

Nicole Kramer

Volksgenossinnen an der Heimatfront

Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung

Schriftenreihe der Historischen Kommission

Band 82

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht



Schriftenreihe
der Historischen Kommission bei der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Band 82

HISTORISCHE
KOMMISSION
BEI DER BAYERISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

HK
MÜNCHEN

Nicole Kramer

Volksgenossinnen an der Heimatfront

Mobilisierung, Verhalten,
Erinnerung

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Schriftenreihe wird herausgegeben
vom Sekretär der Historischen Kommission:
Helmut Neuhaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36075-0
ISBN 978-3-647-36075-1 (E-Book)

Umschlagabbildung: Luftschutzübung der RFF (Reichsfrauenführung)
© bpk / Liselotte Purper (Orgel-Köhne)

Gedruckt mit Unterstützung der Franz Schnabel Stiftung.

© 2011 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: Lisa Hoppe, Göttingen
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
I. Einleitung	11
1. Ziele und Fragestellung	11
2. „Volksgenossinnen“ an der „Heimatfront“: eine methodische und begriffliche Annäherung	14
3. Aufbau der Arbeit	18
4. Forschungsstand	20
5. Quellenlage	25
II. „Menschenführung“: im Dienst der nationalsozialistischen Frauenorganisationen	31
1. Frauenorganisationen im Männerstaat: Anfänge, Aufgaben und Selbstverständnis	32
(a) Die Anfänge der NS-Frauenschaft	32
(b) Die nationalsozialistische Frauenbewegung: zum Selbstverständnis	38
(c) Die größte Frauenorganisation der Welt?: ein Überblick in Zahlen	47
2. Einreihung in die „Heimatfront“	50
(a) Die Vorbereitung auf den Krieg	50
(b) Rekrutierung während des Krieges	57
(c) Gemeinschaftsabende als Mobilisierungsbasis	64
3. Große Aufgaben und kleine Macht: Kriegsbeitrag der NS-Frauenorganisationen	69
(a) Kriegsaufgaben	69
(b) Funktion der NS-Frauenorganisationen in der Kriegsgesellschaft	78
(c) Die NS-Frauenorganisationen als Ermöglichungsstruktur und Kriegsarbeit als Ehrenamt	86
III. In der Kampfgemeinschaft: Mitarbeit im zivilen Luftschutz	103
1. Der Reichsluftschutzbund und die Mobilisierung von Frauen: Strukturen, Zahlen, Bilder	104
(a) Schutz gegen die Gefahr aus der Luft	104
(b) Der Reichsluftschutzbund	107
(c) Eine Organisation für Frauen?	111
(d) Das Bild der Kämpferin im Luftschutz	118

2. Lernziel „kämpfende Volksgemeinschaft“: die Schulungen im Selbstschutz	124
(a) Der zivile Luftschutz als Vorbereitung der Frauen auf den Krieg	124
(b) Der Reichsluftschutzbund als Luftschutzschule des Reiches	131
(c) Diakonissen in der Reichsluftschutzschule: eine Nahaufnahme	138
3. Von der Kämpferin zur Managerin des Alltags in den Trümmern	148
(a) Aktivierung des Selbstschutzes	148
(b) „Feuerprobe“ der Frauen im Selbstschutz	153
(c) Die Flächenbombardements und die Veränderung des zivilen Luftschutzes	157
4. Die Frauen im Visier: Ehrung, Verhalten, Deutung	164
(a) Lebende Kämpferinnen und tote Heldinnen	164
(b) Zwischen Verweigerung und eigen-sinniger Mitarbeit	172
IV. Männertod: Frauen als Kriegshinterbliebene	181
1. Nationalsozialistische Trauerhilfe	183
(a) „Für Führer, Volk und Vaterland“: Die Benachrichtigung der Angehörigen	184
(b) „In tiefer Trauer“: die Todesanzeigen der Hinterbliebenen.	193
(c) Gefallenenfeiern: Kirche und Partei als ungewollte Verbündete	197
2. Kriegshinterbliebenenfürsorge und -versorgung im „völkischen Wohlfahrtsstaat“	206
(a) Ein Gesetz des „totalen Krieges“	207
(b) Die Hinterbliebenen und die Bürokratie der Nähe	218
(c) Fürsorge-Polykratie	226
3. Die Partizipation der weiblichen Kriegshinterbliebenen am nationalsozialistischen Versorgungswerk	229
(a) Dankbarkeit und Enttäuschung	229
(b) Die Hinterbliebenenversorgung als Handlungsfeld der „Volksgenossinnen“	239
V. Im Luftkrieg: Frauen als Ausgebombte und Evakuierte	247
1. Die „Soforthilfe“ des Regimes und die Überlebensarbeit der Frauen	248
(a) Demografie des Luftkriegs	248
(b) Die Auffangstellen als Zentren der „Soforthilfe“	252
(c) Hilfen für Fliegergeschädigte	259
(d) Die Auffangstellen als Orte der Überlebensarbeit und des Gefühlsmanagements	264

2. Evakuierung als geschlechtsspezifische Betreuungsmaßnahme.	270
(a) Entwicklung der Evakuierungs- und Umquartierungspolitik	270
(b) Die umquartierte Frau: Bilder und Zahlen	276
(c) Wege in den Umquartierungsort	279
3. Am Aufnahmeort: Evakuierte in den Hilfsnetzen von Partei und Kirchen	285
(a) Erste Hilfen nach der Ankunft	285
(b) Ideelle Betreuung und Seelsorge für Umquartierte	293
(c) Die Beständigkeit Gottes in einer Gesellschaft der Bewegung: die Wuppertaler Evakuiertenseelsorge	300
VI. Die „Heimatfront“ zwischen Kriegserlebnis und Kriegserinnerung	307
1. Frauen in der „Stunde Null“: der United States Strategic Bombing Survey	308
(a) Ein erstes Oral-History-Projekt?	308
(b) Erwartungen, Bewertungen und die Frage der Schuld	314
2. „Trümmerfrau“: eine weibliche Gedenkikone in der westdeutschen Erinnerungskultur	320
(a) Von Trümmern und Frauen	321
(b) Symbol im Kampf für Frauenrechte und gegen Altersarmut	325
(c) „Trümmerfrauen“ zwischen Lob und Kritik	331
3. Ausblick: die guten Frauen und der Krieg der Männer	335
VII. Resümee	341
Abkürzungen	353
Quellen- und Literaturverzeichnis	354
Ungedruckte Quellen	354
Gedruckte Quellen	356
Zeitungen und Zeitschriften	359
Internet- und Filmressourcen	359
Literatur	359
Register	389
Ortsregister	389
Namensregister	391

Vorwort

Wissenschaft ist Kommunikation. Auch dieses Buch, das als Dissertation im Sommersemester 2009 an der LMU München angenommen wurde, entstand nicht nur in der Denk- und Schreibstube, sondern im Austausch mit anderen Wissenschaftlern.

Danken möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Hans Günter Hockerts für die kritische Begleitung meiner Arbeit. Von ihm habe ich viel über das historische Handwerk gelernt. Prof. Dr. Martin Geyer und Prof. Dr. Elisabeth Kraus haben das Zweit- bzw. Drittgutachten übernommen und wichtige Anregungen aus anderen Blickwinkeln gegeben.

Die Arbeit begann im Rahmen des Forschungsprojektes „Leben im Luftkrieg“, das PD Dr. Dietmar Süß leitete und Dr. Hans Woller begleitete. Neben Dr. Winfried Süß haben sie mich insbesondere zu Beginn bei den konzeptionellen und forschungspraktischen Fragen unterstützt. Die Friedrich-Ebert-Stiftung förderte die Dissertation mit einem Dissertationsstipendium und einer Reisebeihilfe für die Recherchen in den USA. Das Institut für Zeitgeschichte in München stellte einen Arbeitsplatz zur Verfügung, und ich konnte dort auf die umfangreichen Materialien in Archiv und Bibliothek zugreifen. Die regen Diskussionen in den Büros, in den Arbeitsgruppen und auf den Gängen haben die Arbeit bereichert.

Der Weg führte 2007 an den Lehrstuhl von Prof. Hockerts an die LMU München, wo Kolleginnen und Hilfskräfte dazu beitrugen, dass ich die Dissertation fertigstellen konnte. Aber auch außerhalb institutioneller Zusammenhänge fanden sich wichtige Ansprechpartner, insbesondere Armin Nolzen gab stets ein Feedback zu Texten und stand für Diskussionen zur Verfügung. Danken möchte ich Agnes von Bressendorf M.A., Dr. Elsbeth Bösl, Sabine Brier M.A., Dr. Lisa Dittrich, Dr. Cornelius Gröschel, Dr. Christine Hikel, Dr. Bernhard Gotto, Dr. Thomas Schlemmer, Dr. Christiane Streubel und Dr. Elisabeth Zellmer, durch deren Korrekturen die Arbeit gewonnen hat. Edith Susanne Rill M.A. war für die Fertigstellung des Abgabemanuskripts eine große Hilfe.

Gedankt sei den vielen Archivmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, die mir bei der Recherche von Archivalien halfen und auch zunächst gesperrte Akten meist zugänglich machten. Die Publikation der Arbeit betreute Daniel Sander vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. Für die Aufnahme in ihre Schriftenreihe danke ich der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Die Franz-Schnabel-Stiftung ermöglichte die Drucklegung.

Bei der Druckvorbereitung des Buches konnte ich mich auf Ingrid Bettwieser und ihre sprachlichen und computertechnischen Fähigkeiten verlassen.

Einige Kolleginnen sind auch Freundinnen. Christine, Elsbeth, Elisabeth und Lisa und vielen anderen danke ich dafür, dass mir die Zeit des Promovierens immer positiv in Erinnerung bleiben wird. In diesen Jahren entwickelte sich zu Dr. Reinhild Kreis eine einmalige Freundschaft.

Tiefer Dank gilt Cornelius und meiner Familie für ihr Verständnis und für ihren Zuspruch. Meiner Mutter Eva Kramer, die es schafft, ihre Kinder in ihren sehr unterschiedlichen Lebenswegen gleichermaßen zu bestärken, ist diese Arbeit gewidmet.

I. Einleitung

1. Ziele und Fragestellung

Die Mobilisierung von Frauen war eine zentrale Maxime nationalsozialistischer Herrschaft im Zweiten Weltkrieg.¹ In der Führungsspitze des Dritten Reiches gab es die Meinung, dass es für den Sieg unverzichtbar sei, die Handlungen und Haltungen der weiblichen Bevölkerung auf den Krieg auszurichten.² Die nationalsozialistische Leitidee der „kämpfenden Volksgemeinschaft“ hatte eine geschlechtsspezifische Komponente.

Die Bedeutung der Frauen für die NS-Herrschaft im Zweiten Weltkrieg verweist auf das Jahr 1918. Die unter Nationalsozialisten verbreitete Überzeugung, ein „Dolchstoß der Heimat“ habe die Niederlage verschuldet,³ nährte die Befürchtung, dass die weibliche Bevölkerung der politischen Führung in einem neuen Krieg wieder ihre Zustimmung versagen könnte.⁴ Nicht nur der Blick auf die Vergangenheit und die Lernerfahrung aus dem Ersten Weltkrieg beförderten die Vereinnahmung der Frauen durch das Regime. Die Zukunftsvision eines „totalen Krieges“ wirkte in dieselbe Richtung. Die Stabilität der „Heimatfront“ schien umso mehr in Gefahr zu sein, als sich seit 1939/40 neue kriegsbedingte Problemlagen am Horizont abzeichneten, die die Unannehmlichkeiten und Härten des Ersten Weltkrieges noch zu übertreffen drohten. Deutlich war, dass die weibliche Bevölkerung nicht nur um das Leben ihrer Männer und Söhne werde bangen müssen, sondern aufgrund der alliierten Luftangriffe über kurz oder lang selbst mitten im Kampfgeschehen stehen werde.

Das NS-Regime forderte nicht nur die Zustimmung der weiblichen Bevölkerung. Die Formierung der „kämpfenden Volksgemeinschaft“ bedeutete auch, Frauen für Kriegsaufgaben zu aktivieren. Sie sollten Männer in der

1 *Hildebrand*, Frauenaufgaben, S. 7. Ruth Hildebrand war Mitarbeiterin der Reichsfrauenführung der NSDAP. Neben Appellen an die Einsatzbereitschaft der Frauen beinhaltet ihre Broschüre praktische Hinweise und Adressen für kriegsbedingte Hilfeleistungen und Ansprüche wie Familienunterhalt für die Soldatenfamilien, Hinterbliebenenversorgung oder Rationierungsscheine. Die Reichsfrauenführung sorgte für den Vertrieb der Broschüre vgl. Rundschreiben der Reichsfrauenführung F 167/39, BA Berlin, NS 44/46.

2 Rede Hitlers im Reichstag am 1. 9. 1939, in: *Domarus*, Hitler, S. 1317.

3 Dazu vor allem *Mason*, Sozialpolitik, S. 17–19. Mason hebt die nationalsozialistische Frontstellung gegen die deutsche Arbeiterbewegung als Hauptmotiv der „Dolchstoßlegende“ hervor.

4 *Dammer*, Kinder, S. 216. Seit den Anfängen der Dolchstoßlegende gab es das Narrativ der schuldigen weiblichen „Heimatfront“ vgl. *Geyer*, Welt, S. 199–100.

Industrie, der Partei, der Wehrmacht und in den Behörden ersetzen sowie die dort und anderswo anfallende kriegsbedingte Mehrarbeit schultern.

Die Studie beleuchtet die Mobilisierung als zentrales Organisationsprinzip der NS-Herrschaft, die damit das Ziel verfolgte, zunehmende Kontrolle über die menschliche Ressource „Volksgenossinnen“ zu erhalten.⁵ Im Zentrum steht daher das Herrschaftshandeln gegenüber den Frauen an der „Heimatfront“, das sich in Erfassungs-, Aktivierungs- und Betreuungsmaßnahmen ausdrückte. Es geht um die Umsetzung der politischen Leitlinien und Programme auf der lokalen und regionalen Ebene, wo Partei, Staat, Massenorganisationen, Kommunen und Polizei mit den Frauen in Interaktion traten. Der Begriff der Mobilisierung betont zwar den Top-down-Charakter des Verfahrens, allerdings behandelt die Untersuchung Frauen nicht als bloße Objekte der NS-Herrschaft, sondern zeigt sie als Akteurinnen, die sich die von oben gesetzten Ordnungen aneigneten, diese oftmals modifizierten, in ihrem eigenen Sinne umsetzten oder aber sich entzogen. Sie verfügten über Interpretations- und Handlungsspielräume, konnten sich auch den Vereinnahmungen durch das Regime widersetzen, sich selbst aktivieren oder ihren Handlungen nach ihren eigenen Deutungsmustern einen anderen als den vom Regime intendierten Sinn verleihen.⁶ Ziel ist es nicht nur die soziale Praxis, sondern die Verhaltensgeschichte der „Volksgemeinschaft“ zu rekonstruieren.⁷

Wenn hier von „Volksgenossinnen“ an der „Heimatfront“ die Rede ist, dann geht es nicht darum, Schicksalslagen von Frauen im Krieg als unentrinnbare Fügung zu begreifen, quasi entkontextualisiert. Die Arbeit wählt einen anderen Fokus: Im Zentrum steht die weibliche Bevölkerung, die in Situationen agierte, die aus der zunehmenden Verlagerung des Krieges an die „Heimatfront“ und der daraus abgeleiteten Politik des NS-Regimes resultierten. Auf diese Weise soll die Erfahrungsgeschichte von Frauen im Zweiten Weltkrieg in ihrer politischen Dimension erzählt werden.⁸

5 Adam Tooze bezeichnete das Dritte Reich jüngst als totalitäre „Mobilisierungsdiktatur“ und nutzte dafür einen Begriff, der bisher für die Beschreibung des sowjetischen Systems in den 1930er Jahren verwendet wurde, *Tooze*, Ökonomie. Die verschiedenen Ebenen von Mobilisierung werden demnächst im Band des Jenaer Forschungsprojektes „Die NS-Gaue als Mobilisierungsstrukturen im Krieg“ zum Thema „Nationalsozialistische Mobilisierung“ aufgezeigt. Allgemein zur sozialen Mobilisierung in Gesellschaften vgl. *Etzioni*, Gesellschaft.

6 Zur Aneignung von Herrschaft *Lindenberger*, Diktatur, S. 24–25.

7 Der Begriff der „Volksgemeinschaft“ hat jüngst viel Aufmerksamkeit erfahren, wobei die neuere NS-Forschung vor allem die Dimension der sozialen Praxis sowie den Prozesscharakter betont. Zur Herkunft und den verschiedenen Bedeutungsebenen vgl. *D. Süß/W. Süß*, „Volksgemeinschaft“, S. 79; *Bajohr/Wildt*, Einleitung, S. 7–13. Zum Verständnis des Begriffs als Propagandaformel und Kritik an neueren Interpretationen und Verwendungen vgl. *Kershaw*, „Volksgemeinschaft“.

8 Dies in Anlehnung an *Niethammer*, Einleitung, S. 12, der „Alltags- und Lebensgeschichte nicht in ‚its own right‘, sondern in politischer Ansicht“ versteht.

Die Studie bezieht sich auf das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 und blickt nur ausnahmsweise auch auf Österreich. Der Untersuchungsgegenstand macht es notwendig, die zentrale Ebene des NS-Regimes in den Blick zu nehmen. Jedoch fand während des Krieges eine weitgehende Dezentralisierung von Herrschaft statt, so dass in einigen politischen Handlungsfeldern, insbesondere der Versorgung der Bevölkerung nach den Luftangriffen, die Entscheidungen in erster Linie vor Ort und nicht in der Reichshauptstadt gefällt wurden.⁹ Die Erforschung von „Herrschaft als sozialer Praxis“ legt daher regionale sowie lokale Tiefenbohrungen nahe, denn auf diesen beiden Ebenen befanden sich die Behörden, NS-Dienststellen und Apparate, die mit den Frauen im Kontakt standen.¹⁰ Zudem findet sich dort auch die notwendige Quellendichte, um solche Fragestellungen zu konkretisieren, zu veranschaulichen und zu differenzieren. Die räumlichen Untersuchungsschwerpunkte orientieren sich zum einen an der Möglichkeit, unterschiedliche Fallbeispiele einzubeziehen. Zum anderen war für die Auswahl entscheidend, ob sich verschiedene Problemlagen beleuchten lassen. Eine strikte lokale und regionale Ein- und Abgrenzung wurde jedoch nicht vorgenommen, zumal ein Großteil der erfahrungsgeschichtlichen Quellenüberlieferungen, wie etwa die Brief- und Interviewsammlungen, nicht regional oder lokal organisiert ist. Diese dokumentieren Deutungen und Wahrnehmungen von Frauen aus unterschiedlichen Teilen des Reiches. Zudem verändern sich die Untersuchungsräume entsprechend den Fragestellungen. Trotzdem lassen sich drei räumliche Verdichtungen benennen, auf die sich die Studie konzentriert: Bayern mit den Städten Nürnberg, München und der Region Unterfranken sowie dem Raum Füssen. Als „Luftschutzkeller des Reiches“ nahm das überwiegend katholisch geprägte Bayern Tausende von Evakuierten aus den westlichen und nördlichen Teilen Deutschlands auf, bis es in der zweiten Kriegshälfte selbst verstärkt Ziel von Bombardierungen wurde.¹¹ Hamburg, die norddeutsche Industriestadt und Handelsmetropole, deren Bevölkerung sich aus protestantischem Bürgertum und Arbeitern zusammensetzte, erlebte früh Luftangriffe und verlor beim „Feuersturm“ im Juli 1943 etwa 43 Prozent seines Wohnraumbestandes.¹² Das nördliche Westfalen mit der katholischen Verwaltungs- und Handelsstadt Münster sowie dem protestantischen Stadt- und Landkreis Herford – ebenfalls seit Beginn des Krieges Ziel von Bombardierungen –,¹³ das eines der Hauptentsendegebiete von Evakuierten war.

9 Schaarschmidt, Regionalität, S. 17.

10 Lindenberger, Diktatur, S. 23.

11 Klee, „Luftschutzkeller des Reiches“.

12 Zu Hamburg im Nationalsozialismus vgl. den umfangreichen Sammelband der Forschungsstelle für Zeitgeschichte: Hamburg im „Dritten Reich“. Zu Hamburg im Luftkrieg vgl. Büttner, „Gomorrha“.

13 Zu Münster: Beer, Kriegsalltag. Zu Herford: Sarhage, Diktatur. Beide Untersuchungsschwerpunkte waren Teil des Gaus Westfalen-Nord vgl. Stelbrink, Provinz, S. 294–317.

2. „Volksgenossinnen“ an der „Heimatfront“: eine methodische und begriffliche Annäherung

In ihren Reden begrüßten führende Nationalsozialisten die Anwesenden üblicherweise mit der Anrede „Volksgenossen“ und „Volksgenossinnen“.¹⁴ Wer sich genau dazu zählen konnte, ließ sich nicht immer eindeutig sagen. Auch gab es nie eine verbindliche Definition der „Volksgemeinschaft“, obwohl dieser Begriff, dessen Ursprung im Ersten Weltkrieg lag, in fast alle Bereiche im Dritten Reich Eingang fand.¹⁵ Wer waren die „Volksgenossinnen“, um die es in dieser Studie geht? Bei Kriegsbeginn lebten 40 Millionen Frauen im Deutschen Reich, 35 Millionen davon im „Altreich“. Etwa 12,4 Millionen waren jünger als 20 Jahre und werden daher nicht oder nur am Rande der Studie behandelt.¹⁶ Eine „histoire totale“ der übrigen 30 Millionen Frauen ist nicht Ziel der Studie, daher sollen drei Konkretisierungen vorgenommen werden.

1. Als „Volksgenossinnen“ verstand die NS-Führung nur die „erbgesunden“, „arischen“ und politisch konformen Frauen. Die etwa 270.000 Jüdinnen¹⁷, die rund 10.000 weiblichen Roma und Sinti¹⁸ ebenso wie die 200.000 zwangssterilisierten¹⁹ und etwa 3.000 aus politischen oder weltanschaulichen Gründen in Konzentrationslagern inhaftierten Frauen²⁰ zählte sie nicht dazu. Diese hatten keinen Zugang zu den Integrations- und Partizi-

14 Vgl. z. B. Die Kundgebung des Gaues Berlin der NSDAP im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943: Die Rede des Propagandaministers Joseph Goebbels, zit. nach: *Fetscher*, Joseph Goebbels, S. 63. Vgl. auch *Schmitz-Berning*, Vokabular, S. 660 – 663.

15 Die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg lässt sich als „eigentliche Geburtsstunde der ‚Volksgemeinschaft‘“ ansehen vgl. *Wildt*, Volksgemeinschaft, S. 27. Der Begriff „Volksgemeinschaft“ fand auch Verwendung als juristische Terminologie im Ehe-, Arbeits- und Strafrecht vgl. *Stolleis*, Gemeinschaft.

16 Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 59, Berlin 1942, S. 25.

17 Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 53, Berlin 1934, S. 14. 1939 lebten noch 190.000 Jüdinnen im Deutschen Reich, zudem gab es etwa 55.000 Frauen, die die nationalsozialistischen Behörden als „Mischlinge 1. und 2. Grades“ kategorisierten vgl. *Götz*, Juden, S. 174 – 179.

18 *Reiter*, Sinti und Roma, S. 12.

19 Für einen Zahlenüberblick vgl. *Bock*, Zwangssterilisation. Regionalstudien stellen jedoch ihre Aussage, dass die Opfer von Zwangssterilisation überwiegend weiblich waren, in Frage. Vgl. *Braß*, Zwangssterilisation, S. 136 – 137.

20 Die Zahl von 3.000 Frauen, die Gefangene in den Konzentrationslagern waren, bezieht sich nur auf die Jahre 1933 bis 1939. Gegenüber der Zahl männlicher Häftlinge, die im März 1933 bei 40.000 bis 50.000 lag, ist sie eher gering. Dies zeigt, dass die KZ-Haft bis zum Kriegsbeginn kein gängiges Instrument zur Verfolgung von Frauen war. Eine Angabe zur Zahl der weiblichen deutschen Häftlinge während des Krieges lässt sich nicht machen. Eine Statistik des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes weist für 1945 die Zahl von 202.674 Frauen aus. Frauen mit deutscher Staatsangehörigkeit bildeten darunter jedoch nur eine Minderheit. Vgl. dazu *Distel*, Frauen, S. 195.

pationsangeboten im Dritten Reich, sondern waren der Verfolgung ausgesetzt. Sie hatten unter anderem keine Chance, in die NS-Frauenschaft (NSF) aufgenommen zu werden, selbst wenn sie dies anstrebten.²¹ Die sozialen Hilfsmaßnahmen des Regimes konnten sie – wenn überhaupt – nur eingeschränkt nutzen. Dies änderte sich ansatzweise erst dann, als die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) aufgrund der teils chaotischen Situation nach den Luftangriffen in den Städten keine Möglichkeit mehr hatte, ihre Segregationspolitik umzusetzen, sondern zwangsläufig zu einer Art „unterschiedloser Soforthilfe“ übergehen musste.²² Wenn Hitler oder Goebbels sich an die „Volksgenossinnen“ richteten, schlossen sie demnach Jüdinnen, Roma und Sinti, „Erbkranke“, die so genannten Asozialen und andere verfolgte Frauen aus. „Volksgenossin“ ist also – ebenso wie sein Komplementärterminus „Gemeinschaftsfremde“ – als Differenzbegriff zu verstehen, der sich in Prozessen der Inklusion und Exklusion niederschlug.²³

2. Die Bezeichnung „Volksgenossin“ konstituierte ein Subjekt in seiner Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Dahinter stand die Vorstellung, die Einzelnen hätten eine „gliedhafte Stellung“ inne, die sie vom rechtlosen Untertan des autoritären Staates, aber auch vom individualrechtlichen Status liberal-demokratischer Systeme unterschied.²⁴ Nicht alle Frauen, die die rassistischen und eugenischen Kriterien erfüllten, begriffen sich selbst als „Volksgenossinnen“. Hinzu kam, dass Menschen zwar in die „Volksgemeinschaft“ hineingeboren werden mussten,²⁵ um ihr anzugehören, aber die „richtige“ Abstammung nicht automatisch die Inklusion sicherte. Ebenso wie die Männer unterlagen die Frauen der mit der „Volksgemeinschaft“ verbundenen nationalsozialistischen Leistungsideologie und der Pflicht, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. „Volksgemeinschaft“ manifestierte sich auch für sie in Form von ideologischer Mobilisierung sowie materieller Teilhabe und Partizipationsmöglichkeiten bei der Umsetzung von Herrschaft. Die Einzelnen waren permanent herausgefordert, durch ihr Handeln und verbale Bekundungen zur „Volksgemeinschaft“ beizutragen.

21 Vgl. den Fall einer Frau aus dem unterfränkischen Obervolkach, der trotz mehrmaliger Bitte die Aufnahme in die NS-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk verweigert wurde, weil ihr Großvater als „Volljude“ galt, Gauhauptstelle des Rassepolitischen Amtes der NSDAP, Gau Mainfranken, an Gaufrauenschaftsleiterin Mainfranken, 14. 12. 1940, StA Würzburg, NSDAP 1020.

22 *Nolzen*, „Sozialismus der Tat?“, S. 67.

23 Die binäre Denkweise, Menschen in „Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde“ zu unterteilen betont *Peukert*, *Volksgenossen*. Die Bedeutung von Differenzierungs- bzw. Klassifizierungsprozessen im Dritten Reich, die Inklusion und Exklusion vorausgingen, konstatiert *Kollmeier*, *Ordnung*, S. 297–298; *Kundrus*, *Regime*.

24 *Huber*, *Rechtsstellung*, S. 446. Vgl. auch *Stolleis*, *Gemeinschaft*, S. 21.

25 *D. Süß/W. Süß*, „Volksgemeinschaft“, S. 82.

meinschaft“ Stellung zu beziehen und sich für deren Realisierung einzusetzen.²⁶

3. Der Begriff der „Heimatfront“ grenzt die Untersuchung zunächst territorial ein. Damit richtet sich der Blick auf die Frauen im so genannten Heimatkriegsgebiet und schließt Gruppen wie die Helferinnen der Wehrmacht, die im Operationsgebiet des Heeres tätig waren, oder diejenigen, die sich als Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen oder „Ansiedlungsbetreuerinnen“ der NSV in den besetzten und eingegliederten Ostgebieten befanden, aus.²⁷ Zudem verweist der Begriff „Heimatfront“ als propagandistische Neuschöpfung des Ersten Weltkrieges auf eine spezifische Deutung des Krieges, die sich die politische und militärische Führung zu Eigen machte.²⁸ Militärische Konflikte waren aus dieser Sicht nicht mehr auf ein eng umgrenztes Kampfgebiet, die Front, beschränkt, sondern erfassten auch das Territorium, in dem sich die Zivilbevölkerung aufhielt, und damit diese selbst. Der Einsatz der Nichtkombattanten trug nicht nur maßgeblich zum Ausgang des Krieges bei, sondern diese befanden sich auch mitten im Kampfgeschehen und erlebten Gewalt, Verlust und Tod aus nächster Nähe. Die Entgrenzung verdichtete sich im Schlagwort vom „totalen Krieg“, das Politiker und Militärstrategen bereits in den 1920er Jahren vielfach im Munde führten.²⁹ Dieses Zukunftsszenario ergab sich nicht zwingend aus der Fortentwicklung der Waffen- und Kriegstechnik. Vielmehr beschworen die politische und die militärische Führung einen „totalen Krieg“ und steuerten bewusst in ihn hinein. Die Sportpalastrede Joseph Goebbels' 1943 läutete ihn nicht erst ein, sondern stellte lediglich einen Höhepunkt dar. Lange vor Kriegsbeginn war er in der nationalsozialistischen Gesellschaftsordnung vorgezeichnet. „Der totale Krieg stellte sich als Konsequenz und Ziel [...] des totalen Staates dar.“³⁰ Als „gesamtgesellschaftliches Unterfangen“ erfasste er auch die Frauen und deren Verhältnis zu den Herrschenden.³¹ Mit der Rede vom „totalen Krieg“ verbanden sich bestimmte Erwartungen an ihr Verhalten und ihre Handlungen, die mit Begriffen wie Gehorsam, Einsatz- und Durchhaltebereitschaft beschrieben wurden.

26 Michael Wildt beschrieb dies am Beispiel des „Antisemitismus der Tat“ vgl. *Wildt, Gewalt*, S. 236 – 240.

27 „Begriffsbestimmung für die im Kriege abzugrenzenden Teil des Kriegsgebietes“ vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, 28. 8. 1939, BA-MA Freiburg, RW 16/5. Darin wurde das „im eigenen Besitz befindliche Gebiet, in dem kriegerische Handlungen irgendwelcher Art stattfinden“, also auch das Reichsterritorium, zum Kriegsgebiet erklärt. Dieses setzte sich aus dem Operationsgebiet des Heeres, dem Heimatkriegsgebiet, dem Marinefestungsgebiet und dem Wehrmachtsverwaltungsgebiet zusammen.

28 Vgl. zum Begriff der „Heimatfront“, *Hagemann, Heimat-Front*, S. 20 – 21.

29 Zu den Diskussionen in Deutschland über den „totalen Krieg“ vgl. *Kutz, Fantasy*, S. 189 – 206.

30 *Herbst, Krieg*, S. 37.

31 *Geyer, Krieg*.

Was folgt daraus für die Anordnung der Untersuchung? Der Blick auf die „Volksgenossinnen“ als Akteurinnen stellt keine Rückkehr zur Frauengeschichte der 1970er Jahre dar, der es darum ging, basierend auf feministischer Parteilichkeit Frauen als Subjekte in der Geschichte sichtbar zu machen.³² Das Erkenntnisinteresse ist anders gelagert: Mit der Fokussierung auf die Frauen werden bisher wenig beachtete Mobilisierungsformen und Bewegungskräfte der Kriegsgesellschaft sichtbar. Die Studie bewegt sich an der Schnittstelle zwischen einem strukturfunktionalen und einem akteurszentrierten Ansatz. Sie orientiert sich zum einen an den methodischen Instrumentarien der Geschlechtergeschichte, vor allem übernimmt sie das Verständnis von Geschlecht – im Sinne von „gender“ –³³ als kulturell geformte relationale Kategorie, die „Zuschreibung und Regulierung von weiblich/männlichen Eigenschaften, Rollen und Handlungsräumen, die sozialen Antriebskräfte dieser Differenz und ihre Verbindung mit anderen Formen und Prozessen sozialer Ungleichheit entschlüsselt“.³⁴ Geschlecht wird als eine Differenzkategorie – wie Klasse, Ethnizität, Alter oder Konfession – verstanden, die die Politik der NS-Führung gegenüber Frauen sowie deren Wahrnehmungen und Handlungsoptionen strukturierte. Der geschlechtergeschichtliche Ansatz wird damit in eine Geschichte NS-Herrschaft im Zweiten Weltkrieg und des Verhaltens von Frauen an der „Heimatfront“ integriert.

Die Studie operiert mit Fragestellungen, die im Rahmen der alltagsgeschichtliche Erforschung des Nationalsozialismus entwickelt, aber in den letzten Jahren vor allem für die Untersuchung der DDR verwendet und dabei verfeinert wurden.³⁵ Die Rückkehr in die NS-Geschichte und die Verbindung mit sozial- und politikgeschichtlichen Zugängen ermöglicht einen Perspektivwechsel: Der Blick wird nicht mehr auf die nationalsozialistische (männliche) Führung und auf die von ihr mit Zwangsmitteln und Propaganda betriebene totalitäre „Durchherrschaft“ der Gesellschaft reduziert.³⁶ Vielmehr wird „Herrschaft als soziale Praxis“³⁷ verstanden; ihr Prozess- und Interaktionscharakter wird hervorgehoben. Mit der Frage nach Aneignung werden

32 *Janssen-Jurreit*, Sexismus; *Mies*, Postulate. Einen historiographischen Überblick bietet *Opitz*, Um-Ordnungen, S. 25 – 28.

33 Die Unterscheidung von „sex“ als biologisch geformte Kategorie und „gender“ formulierte *Scott*, Gender, S. 1055 – 1056.

34 *Ziemann*, Sozialgeschichte, S. 98.

35 *Lüdtke*, Praxis; *Niethammer*, Einleitung. Zur Verwendung der Konzepte für die Untersuchung von Herrschaft in der Diktatur durch die DDR-Forschung vgl. *Lindenberger*, Diktatur, S. 13 – 44.

36 Der Begriff von der „durchherrschten Gesellschaft“ geht auf einen Aufsatz von Alf Lüdtke zurück und wird bisher zur Beschreibung der DDR verwendet. Vgl. *Lüdtke*, „Helden der Arbeit“, S. 188. Erst später wurde der Begriff zu einem Schlagwort, das den Erfolg der Herrschaftsstrategien der DDR-Führung implizierte vgl. *Hachtmann*, „Durchherrschte Gesellschaft“, S. 230 – 234.

37 Alf Lüdtke formulierte das Konzept „Herrschaft als soziale Praxis“ in Anlehnung an Max Webers Herrschaftsbegriff, dessen Fokussierung auf die Herrschenden er jedoch kritisierte vgl. *Lüdtke*, Herrschaft, S. 9 – 63.

Frauen zwar als Beherrschte, aber dennoch als Subjekte sichtbar, die über das Ob und Wie ihrer Beteiligung entscheiden konnten. Es geht also nicht nur um Vorgaben und Regeln, die ihnen die Herrschenden setzten, sondern auch darum zu zeigen, wie Haltungen und Handlungen von Frauen in die Ausgestaltung der NS-Herrschaft einfließen.

3. Aufbau der Arbeit

Das Thema „Volksgenossinnen‘ an der Heimatfront“ wird in fünf Teilen dargestellt. Kapitel II beleuchtet die Aktivierung von Frauen für Kriegsaufgaben im Rahmen der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks (DFW), die lange vor 1939 begann. Die nationalsozialistischen Frauenorganisationen waren der männlichen Führungsriege nachgeordnet, aber nicht nur Gegenstand patriarchalisch motivierter Unterdrückung, wie es die ältere Forschung annahm. Vielmehr soll diskutiert werden, inwieweit Entwicklung, Struktur und Selbstverständnis von NSF und DFW das Ergebnis frauenpolitischer Kalküle der NS-Führung waren oder dem Partizipationsbegehren von Frauen entsprachen. Den Schwerpunkt des Kapitels bildet die Tätigkeit der NS-Frauenorganisationen während des Krieges. Es geht darum zu zeigen, welche Aufgaben und Funktionen das Organisationsgeflecht erfüllte, das bis in die kleinsten Ortschaften hineinreichte. Hatten die regelmäßigen Gemeinschaftsabende nur Kaffeekranzcharakter oder erfüllten sie einen politischen Zweck? Welche Aufgaben übernahmen die NS-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk und was zeichnete ihre Mitwirkung aus? Am Ende stehen die individuellen Erfahrungen und Handlungen von Mitgliedern und Funktionärinnen im Zentrum. Da es sehr unterschiedliche Einsatzmodelle sowie verschiedene Grade der ideologischen Vereinnahmung gab, stellt sich die Frage, ob sich mit dem Begriff des Ehrenamtes operieren lässt. Was versprachen sich Frauen von ihrem Engagement? Tappten sie in eine „Aktivitätsfalle“,³⁸ als sie Probleme in ihrem „sozialen Nahbereich“ lösen wollten und dafür die Struktur der NS-Frauenorganisationen nutzten?

Kapitel III greift einige der Fragestellungen des vorhergehenden Abschnitts auf, richtet den Blick jedoch auf die Rekrutierung von Frauen für den zivilen Luftschutz, vor allem für den Selbstschutz in Wohnhäusern sowie in Behörden und karitativen Einrichtungen. Es wird gezeigt, dass der Reichsluftschutzbund (RLB) eine der wichtigsten nicht geschlechterspezifischen Organisationen für die Mobilisierung von Frauen für den Krieg darstellte. Welche Rollenbilder entwickelte er und welche Stellung hatten „Volksgenossinnen“ innerhalb seiner Strukturen? Diente die flächendeckende Luftschutzschulung

38 Den Begriff „Aktivitätsfalle“ prägte Wolle, Welt, S. 111. Zum Begriff des „sozialen Nahbereichs“ vgl. Lindenberger, Diktatur, S. 31.

der gezielten Kriegsvorbereitung und stellte der Reichsluftschutzbund als Militarisierungsgesellschaft für die Zivilisten ein Pendant zur Wehrmacht dar? Behandelt werden soll vor allem der tatsächliche Einsatz von Frauen während des Luftkrieges. Der Reichsluftschutzbund koordinierte ein großes Heer von Einsatzkräften, die direkt in der Brandbekämpfung benötigt, später aber auch anderen Tätigkeitsfeldern zugeführt wurden. Welche Aufgaben mussten Frauen in den bombardierten Städten als Selbstschutzkräfte und Amtsträgerinnen erfüllen? Wie veränderte sich das Einsatzgebiet mit dem Wandel der Luftangriffsstrategie der Alliierten? Lassen sich die in Luftschutzlehrgängen eingeübten soldatischen Verhaltens- und Verarbeitungsstrategien bei den Frauen des Reichsluftschutzbundes nachweisen?

Kapitel IV modifiziert die Untersuchungsperspektive auf die Frauen der „Heimatfront“. Sie rücken nun als Empfängerinnen von sozialpolitischen Maßnahmen in den Blick. Überspitzt ließe sich sagen, es geht nicht mehr um die „Volksgenossin“, die für die NS-Frauenschaft Betreuungsdienste erfüllte, sondern um diejenige, die auf der anderen Seite stand und Hilfeleistungen in Anspruch nahm. Die Sorge des Regimes, die unvermeidlichen Kriegshärten könnten Loyalität und Vertrauen der Beherrschten gefährden, führte bereits zu Beginn des Krieges zu sozialpolitischen Gegensteuerungsversuchen. Eine der wichtigsten Adressatengruppen dieser sozialen Hilfsmaßnahmen waren die meist weiblichen Hinterbliebenen von Soldaten. Das NS-Regime propagierte eine Aufwertung der Hinterbliebenenfürsorge und -versorgung, indem es die finanzielle und ideelle Unterstützung zum „Ehrendank“ deklarierte. Das Kapitel beleuchtet zunächst die nationalsozialistischen „Trauerhilfen“ der NS-Kriegsopferversorgung (NSKOV) und anderer Organisationen, die direkt bei der Übermittlung der Todesnachricht einsetzten. Daran anschließend werden die gesetzlichen und institutionellen Rahmenbedingungen der Hinterbliebenenfürsorge und -versorgung sowie die Veränderungen während des Zweiten Weltkrieges skizziert. Wie versuchte das NS-Regime die Trauer der Witwen und Mütter von toten Soldaten zu kanalisieren? Beeinträchtigte die nationalsozialistische Trauerbewältigung die traditionelle Rolle der Kirchen als Experten in Sachen Trost? Was kennzeichnete die Bürokratie der Hinterbliebenenfürsorge und -versorgung? Welche Erwartungen hatten die Frauen an Staat und Partei und förderten sozialpolitische Wohltaten Loyalität zur NS-Führung?

Kapitel V beleuchtet die Versorgung und Betreuung von Frauen nach Luftangriffen. Auch wenn die NS-Führung die Gefahr des Bombenkrieges und seiner Folgen für die Zivilbevölkerung lange vor Kriegsbeginn im Auge hatte, schuf die Wucht der Bombardierungen Problemlagen, für die kurzfristig Bewältigungsstrategien entwickelt werden mussten. Die von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP), der NSV und der NS-Frauenschaft organisierte „Soforthilfe“ milderte Unannehmlichkeiten und Härten ab. Den Schwerpunkt dieses Kapitels bilden die Versorgung nach Luftangriffen und die Umquartierung, von der neben Kindern hauptsächlich Frauen betroffen

waren. Welche finanziellen und ideellen Leistungen erhielten die weiblichen Evakuierten? Welche Funktion hatten die sozialen Hilfsmaßnahmen in der Frau-Regime-Beziehung? Welche Rolle spielten die Maßnahmen von Partei und Kommune für die Überlebensarbeit nach Luftangriffen? Wie positionierten sich die Kirchen auf diesem Feld? Wurden sie zu Ansprechpartnerinnen der aus ihren Alltagsbezügen gerissenen Frauen und machten sie damit dem nationalsozialistischen Betreuungsangebot Konkurrenz?

In Kapitel VI lässt die Studie die Jahre 1939 bis 1945 hinter sich und betritt die Nachkriegszeit. Behandelt wird der Übergang vom Kriegserlebnis zur Kriegserinnerung. Die Kapitulation beendete den Krieg zwar im technischen Sinne, in den Köpfen der Bevölkerung setzte er sich jedoch fort. Ausgehend von den Befragungen im Rahmen des United States Strategic Bombing Survey verfolgt die Untersuchung die Frage, ob und wie Frauen und ihre Funktion in der Kriegsgesellschaft in der westdeutschen Erinnerungskultur präsent waren. In den Befragungen, die im Mai bis Juli 1945 stattfanden, kamen mehrheitlich Frauen – entsprechend ihrem überproportionalen Anteil an der Bevölkerung im Heimatkriegsgebiet³⁹ – zu Wort und die meisten konnten erstmals außerhalb des Familienkreises über ihre Erfahrungen berichten. Wie veränderte sich das kommunikative Gedächtnis? Wann setzte eine Standardisierung von Erzählungen ein? Am Beispiel der „Trümmerfrau“ als weibliche Erinnerungssikone sollen Erinnerungskontexte und die Erinnerungsgemeinschaften untersucht werden. Welchen Einfluss hatte die Geschichtswissenschaft, insbesondere die Frauen- und Geschlechtergeschichte? Wie wirkte sich der Übergang von der Erlebnis- auf die Kriegskindergeneration aus? Und schließlich: In welchem Verhältnis stehen Geschichte und Gedächtnis über 60 Jahre nach Kriegsende?

4. Forschungsstand

In Überblicksdarstellungen darf heute ein Kapitel über die Frauen zwar nicht mehr fehlen, jedoch gibt es bisher kaum Beispiele einer kritischen geschlechtssensiblen Neubeschreibung der Gesellschaft im Dritten Reich und des von ihm entfesselten Zweiten Weltkrieges. Die Frage nach der Bedeutung und Funktion von Frauen im Nationalsozialismus ist nach wie vor aktuell.⁴⁰

39 The United States Strategic Bombing Survey, Band I, S. 129.

40 Dies konstatiert *Steinbacher*, Einleitung, S. 22. Viele Beiträge – zum Teil anderer Disziplinen –, die sich in jüngster Zeit dem Thema „Frauen im Nationalsozialismus“ widmeten, fielen hinter den erreichten Wissensstand zurück. Dies gilt für eine soziologische sowie eine philosophische Dissertation über Gertrud Scholtz-Klink, die beide sowohl quellenkritisch als auch konzeptionell nicht überzeugen: *Livi*, Gertrud Scholtz-Klink; *Berger*, Reichsfrauenführerin. Wenig Neues bringen auch die Sammelbände *Herkommer/Frietsch*, Nationalsozialismus und *Krauss*, Sie waren dabei.

Ein Wandel zeichnet sich jedoch ab: Studien, die Frauen als Akteurinnen untersuchen und insbesondere die Jahre des Krieges in den Blick nehmen, bilden einen Trend in der NS-Historiographie.⁴¹ Maßstäbe setzte vor allem die Studie von Elizabeth Harvey, die die Aktivitäten von Frauen in der nationalsozialistischen „Volkstumspolitik“ in den eroberten und besetzten Ostgebieten betrachtet.⁴² Sie wies nach, dass die Akteurinnen aus höchst unterschiedlichen Motiven die Germanisierungs- und Rassepolitik des Regimes umsetzten und deren Praxis mitgestalteten. Auch Franka Maubachs Untersuchung über die Helferinnen der Wehrmacht spürt Kernfragen der Geschichte von Frauen im Nationalsozialismus nach:⁴³ Form und Grad der Militarisierung, Erlebnis weiblicher Solidargemeinschaft und die Beteiligung am Vernichtungskrieg. Sowohl die Studie von Maubach als auch die von Harvey untersuchen einen spezifischen Ausschnitt der weiblichen Bevölkerung, nämlich Gruppen junger Frauen, die ihre gewohnte Umgebung für längere Zeit verließen, um einer kriegsbedingten Tätigkeit nachzugehen.

Was ist jedoch mit der großen Zahl der Frauen, die nicht durch eine Tätigkeit als Helferinnen der Wehrmacht oder in der Germanisierungspolitik hervortraten? Noch vor der Kapitulation Deutschlands interessierten sich Sozialwissenschaftler für die Frauen an der „Heimatfront“. 1944 legten Ruth und Robert Kempner die Studie „Women in Nazi Germany“ vor, die sie im Auftrag der US-Regierung erarbeitet hatten.⁴⁴ Sie diagnostizierten, dass bei den Frauen, die nach dem Krieg mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung ausmachen würden, von einem gefährlichen Fanatismus ausgegangen werden müsse. Auch das Großprojekt des United States Strategic Bombing Survey untersuchte gezielt die weibliche Hälfte der Kriegsgesellschaft.⁴⁵ Das wissenschaftliche Interesse an den „Volksgenossinnen“ schwand nach 1945 merklich, obwohl sich Einzelne als Täterinnen vor Gericht verantworten mussten.⁴⁶

Im Jahr 1969, noch bevor die Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland entstand, widmete sich Ursula von Gersdorff den Frauen im Krieg. Ihre Pionierstudie gibt einen Überblick über die verschiedenen Felder, für die sie mobilisiert wurden, bleibt jedoch aufgrund ihres breiten Untersuchungsgegenstands eher an der Oberfläche. Spezialstudien entstanden erst im Kontext der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Diese Untersuchungen interessieren sich zwar seit jeher sehr stark für die NS-Zeit, allerdings liegt der Schwerpunkt auf der Frühphase des Regimes. Häufig setzen die Arbeiten

41 Einen Überblick über neuere Forschungen gibt der Sammelband von *Steinbacher*, „Volksgenossinnen“.

42 *Harvey*, *Women*.

43 *Maubach*, *Stellung*.

44 *Kempner/Kempner*, *Women*.

45 *The United States Strategic Bombing Survey*, Band I.

46 Zur Entnazifizierung von Frauen und NS-Täterinnen vor Gericht vgl. *Meyer*, *Entnazifizierung*; *Wolfrum/Weckel*, „Bestien“.

bereits in der Weimarer Republik ein und konzentrieren sich auf die Entwicklungen, die zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 führten.⁴⁷ Ein Großteil der frühen frauen- und geschlechtergeschichtlichen Studien bricht, wie viele Arbeiten zur NS-Geschichte, entweder vor 1939 ab oder behandelt die Kriegsjahre nur als Appendix.⁴⁸ Dies änderte sich im Lauf der 1980er Jahre, als die Frage nach der geschlechtsspezifischen Verantwortung für die Verbrechen des NS-Regimes, die im so genannten Historikerinnenstreit zwischen Claudia Koonz und Gisela Bock einen Höhepunkt fand, in den Mittelpunkt rückte.⁴⁹ Die seither erschienenen Studien zur Situation und Tätigkeit von Frauen im Zweiten Weltkrieg lassen sich in vier Gruppen unterteilen:

Erstens spürte eine Reihe von Untersuchungen den Frauen nach, die sich in die Kategorie der Täterinnen einordnen lassen. Diese Einteilung erwies sich zwar als wenig erkenntnisfördernd, da die Dichotomisierung von Täterin und Opfer der Komplexität des historischen Handelns selten gerecht wird. Dennoch entstanden im Fahrwasser der sich etablierenden Täterforschung⁵⁰ einige wichtige empirische Arbeiten beispielsweise über SS-Aufseherinnen, Ehefrauen von SS-Männern und jüngst auch über die Gruppe der Fürsorgefrauen, die an der Umsetzung der rassistischen und eugenischen Auslesepraxis im Dritten Reich mitwirkten.⁵¹ Neuere Studien verwerfen die statischen Kategorien Opfer und Täterin und fragen nach Handlungsspielräumen,⁵² mit deren Hilfe die Rolle von Frauen wesentlich differenzierter erfasst und beschrieben werden kann.

Zweitens erfreute sich die Frauenarbeit als Forschungsfeld seit den 1970er Jahren großer Aufmerksamkeit. Die Erwerbsarbeit von Frauen, der weibliche Arbeitsdienst und die Dienstverpflichtungen für die Rüstungswirtschaft sind Gegenstand mehrerer Studien.⁵³ Neue Arbeiten widmen sich der eher kriegsbedingten Tätigkeit von Frauen als Helferinnen der Wehrmacht und im

47 Lück, Frau; Mutterkreuz und Arbeitsbuch; Kuhn/Rothe, Frauen; Grossmann/Bridenthal/Kaplan, Biology.

48 Dorothee Klinksieks Studie, die Frauen- und Politikgeschichtliche miteinander verknüpft, endet bereits 1939 vgl. *Klinksiek*, Frau. Auch Jill Stephenson betrachtet in ihrer Pionierstudie zur Geschichte der NS-Frauenschaft die Kriegsjahre an der „Heimatfront“ nur sehr knapp vgl. *Stephenson*, Nazi Organisation; vgl. auch *dies.*, Women. Selbst der Beitrag von Ute Frevert behandelt – entgegen dem Titel – Frauen im Krieg nur in einem Unterkapitel: *Frevert*, Frauen. Gut erarbeitet sind mittlerweile die Wurzeln vieler Nationalsozialistinnen in der völkischen Bewegung. Vgl. *Böltken*, Führerinnen; *Gehmacher*, „Völkische Frauenbewegung“.

49 Die Diskussion entspann sich im Wesentlichen zwischen Claudia Koonz und Gisela Bock. Vgl. *Koonz*, Mothers; *Bock*, Frauen; *von Saldern*, Opfer.

50 Einen Überblick über die Täterforschung gibt: *Paul*, Psychopathen.

51 *Schwarz*, Frau; *Ebbinghaus*, Opfer; *Gravenhorst/Tatschmurat*, Töchter-Fragen; *Lehnert*, Beteiligung; *Erpel*, Gefolge.

52 *Heinsohn/Vogel/Weckel*, Karriere.

53 *Winkler*, Frauenarbeit; *Bajohr*, Hälfte; *Eiber*, Frauen; *Sachse*, Siemens; *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen; *Morgan*, Arbeitsdienst; *Vogel*, Pflichtjahr; *Watzke-Otte*, „Ich war ein einsatzberechtigtes Glied in der Gemeinschaft ...“.

Deutschen Roten Kreuz (DRK),⁵⁴ hingegen fehlen Untersuchungen zum zahlenmäßig wichtigen Einsatz der weiblichen Bevölkerung in der Verwaltung, den NS-Organisationen oder auch der Landwirtschaft. Ganz im Sinne Timothy W. Masons, der 1976 in seinem zweiteiligen Aufsatz „Women in Germany, 1925 – 1940: family, welfare, and work“ forderte, Frauen und Familie nicht als „autonomous sphere“ zu behandeln,⁵⁵ finden sich unter den Arbeiten über die Erwerbstätigkeit von Frauen Beispiele, wie geschlechtergeschichtliche Fragestellungen Erkenntnisse über gesamtgesellschaftliche Entwicklungen im Dritten Reich oder gar im 20. Jahrhundert liefern können.

Schließlich gibt es Beiträge, die den Alltag und die Erfahrungen von Frauen im Zweiten Weltkrieg, vor allem im Bombenkrieg, beleuchten.⁵⁶ In diesen methodisch teils wenig reflektierten Arbeiten werden weibliche Schicksale im Krieg dargestellt und Sammlungen von erfahrungsgeschichtlichen Quellen geboten. Problematisch scheint indes, dass Selbstzeugnisse von Frauen bisweilen unkommentiert wiedergegeben werden, so dass die Zeitzeugenerfahrung an die Stelle der historischen Analyse tritt. Oftmals neigen die Darstellungen dazu, den Zuschauer- oder Opferstatus von Frauen übermäßig zu betonen.

Eine Reihe von Studien kombiniert Ansätze der Politik- und Sozial- sowie Erfahrungsgeschichte. Die Erkenntnismöglichkeiten eines kombinierten Zugangs hat bereits Nori Möding mit einer Studie über im Bund deutscher Mädel (BdM) und Reicharbeitsdienst organisierten Frauen aufgezeigt.⁵⁷ Birthe Kundrus' Dissertation leistete einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der nationalsozialistischen Familienpolitik und zur Situation der Kriegerfrauen.⁵⁸ Hauptverdienst der Studie ist der Vergleich zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg, der jedoch mit sich bringt, dass ein begrenzter Ausschnitt betrachtet wird: die Familienunterhaltsleistungen des Staates, die Frauen erhielten, deren Männer als Soldaten an der Front dienten. Die Konzentration auf die Familienunterhaltsleistungen hat unter anderem zur Folge, dass die Auswirkungen des Krieges – vor allem des Luftkrieges – auf die Zivilbevölkerung, nur am Rande behandelt werden. Gisela Bock und Dagmar Herzog betrachten hingegen die Wirkungen des Krieges auf die NS-Familien- und Sexualpolitik sowie auf Moralvorstellungen. Bock arbeitete am Beispiel der Zwangssterilisationen den Antinatalismus als genuines Merkmal heraus und unterstrich die dem Dritten Reich immanente Dialektik von Inklusion und

54 *Morgenbrod/Merkenich*, Das Deutsche Rote Kreuz. Zu den Helferinnen der Wehrmacht vgl. v. a. die Forschungen von *Maubach*, Stellung.

55 *Mason*, Women, S. 203.

56 *Meyer/Schulze*, Auswirkungen; *Dörr*, „Wer die Zeit nicht miterlebt hat ...“; *Bronnen*, Geschichte; *Bake*, „aber wir müssen zusammenbleiben“; *Szepansky*, „Blitzmädel, Heldenmutter und Kriegerwitwe“; *zur Nieden*, Alltag; *Killius*, Frauen.

57 *Möding*, „Ich muss irgendwo engagiert sein – fragen Sie mich bloß nicht, warum“.

58 *Kundrus*, Kriegerfrauen.

Exklusion.⁵⁹ Herzog hingegen richtete ihr Augenmerk auf die Anziehungskräfte der NS-Gesellschaftspolitik. Ihre Thesen, der Sexualdiskurs im Dritten Reich habe den „Volksgenossen“ Freiheiten eröffnet, sind zwar schwach belegt, provozieren aber neue Fragestellungen.⁶⁰

Das wiedererwachte Interesse der NS-Forscher am Gefüge und den Bindegliedern der „Volksgemeinschaft“ vor 1939 und während des „totalen Krieges“, lenkt die Aufmerksamkeit auch auf Frauen, Geschlechterbeziehungen und -diskurse. Großinterpretationen, die in den letzten Jahren erschienen sind, interessieren sich für die „andere“ Hälfte der „Volksgemeinschaft“ zwar nur am Rande. Weder bestimmt Götz Aly die Funktion von Frauen im nationalsozialistischen „Volksstaat“ noch wenden sich Peter Longerich oder Michael Wildt in ihren Studien über die NS-Verbrechen und die deutschen Durchschnittsbürger dem weiblichen Teil der Bevölkerung in spezifischer Weise zu.⁶¹ Allerdings zeigen sie Wege auf, eine integrierte Gesellschaftsgeschichte des Dritten Reiches zu schreiben, die strukturfunktionale und akteurszentrierte Ansätze sowie die Untersuchung von Inklusion und Exklusion verbindet.

Flankiert wird diese Entwicklung durch die sozial- und kulturgeschichtliche Wende in der Historiographie zum Zweiten Weltkrieg.⁶² Den konsequentesten Versuch, eine umfassende Geschichte der deutschen Kriegsgesellschaft zu schreiben, hat das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Potsdam mit dem neunten Band der Reihe „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“ unternommen.⁶³ Weiterführend sind zudem Arbeiten, die gesellschaftspolitische Teilfelder wie Gesundheits-, Wohlfahrts- oder Evakuierungspolitik erschließen und nationalsozialistisches Herrschaftshandeln beleuchten.⁶⁴ Andere Historiker sind kulturhistorischen Ansätzen verpflichtet und untersuchen die Eindringtiefe nationalsozialistischer Deutungskultur: Thomas Kühne rekonstruierte die Bedeutung des Leitbilds der Kameradschaft für den Einsatz der Soldaten im Krieg; Peter Fritzsche zeigte inwieweit Identifikationsmöglichkeiten, die die NS-Herrschaft, nicht zuletzt die Rassepolitik bot, von der Bevölkerung aufgenommen wurden.⁶⁵ Die Gesellschaftsgeschichte des Zweiten Weltkriegs erhielt vor allem Impulse durch die For-

59 Bock, Gleichheit.

60 Herzog, Politisierung.

61 Aly, Volksstaat, 2005; Longerich, „Davon haben wir nichts gewusst“; Wildt, Volksgemeinschaft.

62 Die methodische Diskussion um eine erweiterte Militärgeschichte hat in den letzten Jahren den Weg für eine sozial- und kulturgeschichtliche Erforschung des Zweiten Weltkrieges gewiesen. Zur Militärgeschichte in der Erweiterung siehe Kühnel/Ziemann, Militärgeschichte. Unabhängig von der Militärgeschichte hat Michael Geyer bereits 1986 die Erforschung der Kriegsgesellschaft und der gesellschaftsbildenden Funktion von Gewalt gefordert vgl. Geyer, Krieg.

63 *Echternkamp*, Kriegsgesellschaft, Teilbände 1 und 2. Die Bedeutung eines geschlechtssensiblen Ansatzes für die Erforschung der Kriegsgesellschaft wird darin zwar deutlich, jedoch wird keiner der Beiträge ihr mit einer systematischen Untersuchung gerecht.

64 W. Süß, „Volkskörper“; Torrie, „For their own good“.

65 Kühne, Kameradschaft; Fritzsche, Life.

schungen zum Luftkrieg, insbesondere die Studie Dietmar Süß, der dem Umgang mit dem „Tod aus der Luft“ im deutsch-englischen Vergleich nachgeht, ist hier zu nennen.⁶⁶

Die neue NS-Forschung bezieht systematisch auch die Hinterlassenschaft des Dritten Reiches in ihre Studien ein. Im Zentrum stehen bisher Beiträge zu Erinnerung und Gedächtnis mit den dahinterstehenden theoretischen Modellen und Konzepten.⁶⁷ Als besonders anschlussfähig erweisen sich Arbeiten, die nach den Konjunkturen von Erinnerung, den sozialen Trägern des Gedenkens und der besonderen Rolle der Geschichtswissenschaft als einem Zugang zur Zeitgeschichte fragen.⁶⁸ Trotz eines Forschungsbooms über das Gedenken an den Luftkrieg und der Debatte über die Viktimisierung der Deutschen⁶⁹ gibt es kaum Studien, die sich mit der Repräsentation von Frauen in der Erinnerungskultur auseinandersetzen.⁷⁰

5. Quellenlage

Die Quellenlage ist ebenso vielschichtig wie der Gegenstand der Studie. Die Konzeption und Fragestellungen verlangen vor allem die Auswertung archivalischer Quellen, aber auch die Einbeziehung gedruckter Materialien wie zeitgenössische Zeitungen, Zeitschriften und Monographien. Es gibt keinen Kernbestand, mit dem sich das Thema „Volksgenossinnen“ an der „Heimatfront“ erschließen ließe, denn eine Vielzahl von Behörden, Institutionen und Einrichtungen gestaltete die Politik, die diese Frauen berührte, oder trat mit diesen in Beziehung. Häufig war der Kontakt nur temporär oder fand im Rahmen eines größeren Problemkomplexes statt, was wiederum die Bedingungen der Quellenarbeit bestimmt. Die besondere Herausforderung besteht darin, die Erkenntnisse aus der Bearbeitung einer großen Zahl meist fragmentarischer, lose zusammenhängender Überlieferungen miteinander zu verknüpfen und – wie ein Mosaik – zu einem Bild oder besser gesagt zu einer Erzählung zusammensetzen.

Einen ersten wichtigen Quellenkorpus bildet das Schriftgut der Reichsministerien, Parteidienststellen, kommunaler Behörden und der zentralen

66 D. Süß, *Tod. Um die Zivilbevölkerung im Luftkrieg geht es auch bei Blank, Hagen; Rüther, Köln.*

67 Zu den wichtigsten Konzepten, Modellen und Denkansätzen, auf die sich auch die vorliegende Dissertation stützt, gehören *Assmann, Gedächtnis; Koselleck, Erinnerungsschleusen; Knigge, Erinnerung; Hockerts, Zugänge; Sandl, Historizität.*

68 Wegweisend sind vor allem die Studien von *Thießen, Gedächtnis und Arnold, Air War.* Vgl. auch *Arnold/D. Süß/Thießen, Luftkrieg; Niven, Memorialisation.*

69 D. Süß, *Luftkrieg.*

70 Dies bemängeln *Schraut/Paletschek, Erinnerung.* Bisher gibt es nur einzelne Aufsätze, z. B. *Heineman, Hour.*

Wehrmachtsverwaltung. Die Überlieferung der Reichsfrauenführung umfasst nur wenige relevante Akten, bildet jedoch mit Rundschreiben und Monatsberichten aus den Jahren 1939 bis 1942 eine wichtige Grundlage zur Erforschung der Erwartungshaltung des Regimes gegenüber Frauen.

Als sehr ergiebig erwies sich der Bestand der Reichspropagandaleitung der NSDAP, der zwar für die Zeit des Zweiten Weltkrieges nur fragmentarisch erhalten ist, jedoch den Umgang mit Frauen als Kriegshinterbliebene, vor allem die Einbeziehung durch die nationalsozialistischen Sinnstiftungsbemühungen und Versorgungsmaßnahmen, beleuchtet. Auch der Deutsche Gemeindetag beriet häufig über die Belange von Frauen, sei es der Fliegergeschädigten, Evakuierten oder Kriegerwitwen. Hier tauschten Städte und Landgemeinden ihre Erfahrungen bei der Umsetzung politischer Leitlinien aus und reflektierten dabei Vor- und Nachteile von Maßnahmen der Mobilisierung oder Soforthilfe. Nicht nur die zivilen Behörden kümmerten sich um die Frauen an der „Heimatfront“. Um die Einheit von Heimat und Front zu gewährleisten, übernahm auch die Wehrmacht viele Aufgaben im Reichsgebiet und kam beispielsweise im zivilen Luftschutz oder im Fürsorge- und Versorgungswesen der weiblichen Bevölkerung sehr nahe.⁷¹ Berichte der Luftwaffeninspektionen im zivilen Luftschutz sowie von Fürsorgeoffizieren geben deshalb Aufschluss über den Blick und das Handeln der Herrschenden auf die Frauen. Die Akten der Partei-Kanzlei, eine der wichtigsten NS-Verwaltungsbehörden, machten Entscheidungsabläufe durch Berichte, Besprechungsprotokolle und Notizen nachvollziehbar.

Für die Rekonstruktion von Diskursen, die in den Behördenakten oft nur dünn überliefert sind, erwies sich zeitgenössisches gedrucktes Material als Fundgrube. Informationsbroschüren, Organisationspublikationen sowie Zeitschriften beziehungsweise Zeitungen wie die NS-Frauenwarte, Die Sirene und Das Reich spiegeln Meinungen, Vorstellungen und Richtlinien wieder.⁷² Auf dieser Grundlage ist es möglich, die Politik der NS-Führung gegenüber Frauen in ihren Grundzügen bis zum Ende des Krieges nachzuvollziehen.

Unverzichtbar war die Auswertung der Stimmungs- und Lageberichte, die verschiedene Dienststellen im NS-Staat regelmäßig erstellten, allen voran der Berichte des Sicherheitsdienstes der SS (SD). Diese wurden teils in gedruckter Fassung, teils in Form von Archivalien der Lokal- und Regionalebene herangezogen. Zudem stützt sich die Untersuchung auf die Berichte der Ober-

71 Zum politischen Ziel der Einheit von Heimat und Front vgl. *Nolzen*, NSDAP, S. 128–129. Nolzen betont jedoch in erster Linie die Bemühungen der Partei um die geistige und materielle Truppenbetreuung.

72 NS-Frauen-Warte: Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift erschien zwischen 1933 und 1945 in der Regel zweiwöchentlich. Seit 1938 hatte sie eine Auflage von rund einer Million. Die Sirene erschien zwischen 1933 und 1944 alle 14 Tage. 1938 hatte sie eine Auflage von 400.000 Exemplaren, 1941 wurden 2,5 Millionen gedruckt. Das Reich erschien zwischen 1940 und 1945 und erreichte zuletzt eine Auflage von 1,4 Millionen.

landesgerichtspräsidenten, deren Beobachtungsradius auch über Gerichtsvorgänge hinausreichte. Zwar sprechen einige Historiker, zuletzt Peter Longerich, dieser Quelle den Aussagewert fast ab, weil sie anfällig für Schönfärberei sei und weil überhaupt zu bezweifeln sei, ob es in der NS-Diktatur eine öffentliche Meinung gab.⁷³ Bei quellenkritischer Umsicht gibt sie jedoch zumindest darüber Auskunft, was die Berichtsstellen des Regimes wahrnahmen und weiterleiteten. Außerdem spiegeln die Dokumente Handlungen und Verhaltensweisen von Frauen wider, die sich durch den Abgleich mit anderen Quellen erhärten lassen.⁷⁴

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Auswertung regionaler und lokaler Aktenbestände. Die Quellenlage stellt sich hier noch disparater dar als auf der Reichsebene. Dies hängt mit der Vielzahl der an der Umsetzung politischer Vorgaben in die Praxis Beteiligten zusammen, die jedoch nicht alle überall und gleichermaßen greifbar sind. Systematisch ausgewertet wurden Unterlagen der Dienststellen der Nationalsozialistischen Frauenschaft in Mainfranken und im Kreis Herford, Schriftgut des Reichsluftschutzbundes in Trier, Freiburg und Füssen, die fast lückenlose Überlieferung der Sozialbehörde in Hamburg, die Akten der Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsdienststellen des Wehrkreises VII sowie des Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsamts in Würzburg. Diese Bestände lieferten serielle Quellen wie Monats- und Tätigkeitsberichte sowie Fallakten beziehungsweise auf individuelle Einzelfälle bezogene Schriftwechsel.⁷⁵ Gewinnbringend verlief die Suche nach Gegenüberlieferungen, z. B. gaben die Akten der NSDAP und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt des Gaus Westfalen-Nord, die im Staatsarchiv Münster lagern, Auskunft über die Kriegsarbeit der NS-Frauenschaft sowie über Frauen im zivilen Luftschutz oder als Evakuierte. Die Suche abseits des Wegrandes erbrachte auch im Fall kommunaler und gerichtlichen Überlieferungen wichtige Einzelinformationen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Recherche lag auf den kirchlichen Archiven, die ihr Material zum Teil erst vor kurzem erstmals zugänglich machten und von der NS-Forschung für die Jahre des Zweiten Weltkrieges bisher kaum systematisch herangezogen wurden.⁷⁶ Die Akten der Erzbistümer Freiburg, Köln und Münster und des Ordens der Armen Schulschwestern einerseits sowie der Evangelischen Kirche des Rheinlands, der Kaiserswerther Diakonie und des Central-Ausschusses der Inneren Mission andererseits ermöglichen

73 Longerich, „Davon haben wir nichts gewusst!“, S. 19 – 21. Andere bewerten die Aussagekraft der Berichtsserien hingegen als relativ verlässlich vgl. *Kulka/Jäckel*, Juden.

74 Beispielsweise wurden auch Berichte von Stellen, die nicht dem NS-Staat zuzurechnen sind, herangezogen, wie die Sopade-Berichte und die in Archiven überlieferten Berichte von Kirchenvertretern.

75 Zum Teil unterlagen diese Benutzungsbeschränkungen, die sich nicht immer aufheben ließen, da es um personenbezogene Informationen ging.

76 Zur Überlieferung der evangelischen Kirche vgl. *Flesch*, Quellen.

einen alternativen Blick auf die Frauen als Luftschutzpflichtige, Evakuierte und Kriegshinterbliebene. Darüber hinaus dienen diese Quellen zur Beantwortung der Frage, welche Rolle die Kirche als gesellschaftliche Gegeninstitution zum NS-Regime für die Frauen an der „Heimatfront“ spielte. Die Überlieferung veranschaulicht die Interaktion der Kirchen mit der weiblichen Bevölkerung und beleuchtet deren Verhalten und Wahrnehmungen. Besonders hervorzuheben ist der Nachlass des späteren Superintendenten und Pfarrers Johannes Mehrhoff aus Wuppertal-Barmen. Er umfasst Berichte über seine Reise zu evakuierten Gemeindemitgliedern in Thüringen sowie eine Sammlung von Briefen, die diese an ihn geschrieben haben. Die Texte ermöglichen eine Nahaufnahme durch den Luftkrieg betroffener Frauen und deren Handlungen, Erfahrungen sowie Haltungen gegenüber der Kirche.

Die regionalen und lokalen Tiefenbohrungen in den Staats-, Stadt- und Kirchenarchiven förderten einen wichtigen Korpus an Egodokumenten zu Tage: Zeugnisse, in denen sich Frauen an Behörden oder Parteidienststellen wandten, beispielsweise in Bittbriefen oder Eingaben.⁷⁷ Die Studie analysiert diese intensiv, da sie erkennen lassen, wie die weibliche Bevölkerung ihre Interessen gegenüber den Herrschenden artikulierte. Klassische Selbstzeugnisse wie Privatbriefe, Interviews und Erinnerungsberichte schlossen Lücken der behördlichen Aktenüberlieferung und eröffneten neue, nur mit dieser Quelle zu erfassende Analysefelder.

Herauszuheben ist hier eine sozialwissenschaftliche Großstudie des amerikanischen Militärs, der bereits erwähnte United States Strategic Bombing Survey, der umfangreiches Datenmaterial über den Luftkrieg und die Kriegsgesellschaft zusammentrug. Für die Untersuchung wurden vor allem zwei Dokumentengruppen ausgewertet: einerseits die 3.700 Interviews, die die Sozialwissenschaftler zwischen Mai und Juli 1945 mit Angehörigen der deutschen Zivilbevölkerung führten.⁷⁸ Andererseits wurden etwa 200 Briefe einbezogen, die das amerikanische Militär als „captured mail“ beschlagnahmt und für seine eigenen Zwecke ausgewertet hat.⁷⁹ Bei den Briefen handelt es sich

77 Die DDR-Forschung liefert mit der systematischen Untersuchung der Eingabekultur wichtige methodische Anregungen vgl. *Mühlberg*, Bürger.

78 Im Rahmen des United Strategic Bombing Survey wurden 3.711 Interviews mit Zivilisten geführt. Insgesamt 61 % der Interviewten waren Frauen. Die Befragungen fanden von Mai bis Juli 1945 in 34 Städten der westalliierten Besatzungszonen statt. Ziel war es, die Auswirkungen der Bombardierungen auf die Kriegsmoral der Bevölkerung zu analysieren. Zu Methodologie und Untersuchungsverfahren vgl. *The United States Strategic Bombing Survey*, Band I, S. 121 – 129.

79 *The United States Strategic Bombing Survey*, Band I, S. 3. Insgesamt umfasst die Briefsammlung des USSBS 2.200 Briefe. Die Hervorhebungen der amerikanischen Analysten sind noch sichtbar. Vorhanden sind zudem Karteikarten, die die wichtigsten Informationen für die weitere Auswertung festhielten. Mit diesem Material wäre auch eine Untersuchung über die Konzeption und Durchführung des USSBS als eines der ersten sozialwissenschaftlichen Großprojekte möglich. In einem Aufsatz hat Karl-Heinz Reuband diese Fragestellung aus soziologischer Sicht bereits aufgegriffen vgl. *Reuband*, NS-Regime. Eine Auswertung des Materials aus dem USSBS, vor

anders als bei den meisten Sammlungen fast ausschließlich um Briefe, die von der Heimat an die Front gesandt wurden.⁸⁰ Die Briefe und Interviews beleuchten den Kriegsalltag der Frauen an der „Heimatfront“, vor allem die Erfahrungen im Luftkrieg und bei der Evakuierung, aber auch das Bangen um den Ehemann oder Sohn im Feld. Sie dokumentieren Verhaltensweisen ebenso wie Wahrnehmungsstrukturen und Deutungsmuster.⁸¹ Die Interviews mit der Zivilbevölkerung sowie die Briefe sind bisher von Historikern kaum ausgewertet worden.

Zu den Egodokumenten gehören auch Interviews und Erinnerungsberichte, die seit den 1980er Jahren gesammelt und produziert wurden. Es konnte dabei auf gedruckte Quellensammlungen sowie auf archivierte Dokumente von Interviewprojekten wie der Hamburger Werkstatt der Erinnerung und der Fragebogenaktion des Stadtarchivs Nürnberg von 2005 zurückgegriffen werden. Herauszuheben ist ein Fund im Organisationsarchiv des Deutschen Frauenrats: ein Bestand selbstverfasster Berichte, die Frauen auf einen 1986 ergangenen Aufruf hin einsandten.⁸² Die Verfasserinnen hatten den Krieg als erwachsene Frauen miterlebt und bekamen oft erstmals eine Gelegenheit, ihre Erinnerungen über den Familienkreis hinausgehend mitzuteilen.

Die Interviews und Erinnerungsberichte dienen zum einen dazu, erfahrungsgeschichtliche Fragen zu beantworten. Zum anderen sind sie Zeugnisse der Erinnerung von Frauen an den Krieg und bilden die Basis der Untersuchung in Kapitel V. Um diese Zeugnisse des kollektiven Gedächtnisses, die aus verschiedenen Phasen der bundesrepublikanischen Erinnerungskultur stammen zu kontextualisieren, werden Quellen, in denen sich Debatten um das Gedenken an Frauen im Krieg niederschlugen, herangezogen. Dabei handelt es sich erstens um Schriftgut über die Verwirklichung von Denkmälern, die Erinnerungsnarrative in Stein gossen und sichtbar machten. Zweitens werden Reden und Presseberichte in die Analyse einbezogen.⁸³ Kulturelles und kommunikatives Gedächtnis können mit diesen Quellen erfasst werden.

allem der Interviews mit Experten, Geistlichen sowie Fachleuten der Fürsorge, Verwaltung und des Luftschutzes nahm Dietmar Süß vor vgl. *D. Süß*, Tod.

80 Zu den Feldpostbriefen vgl. *Humburg*, Feldpostbriefe. Es wurden zwischen 1938 bis 1945 etwa 40 Milliarden Feldpostsendungen verschickt, davon ging nur ein Viertel von der Front an die Heimat, dennoch sind diese aus kriegsbedingten Gründen häufiger überliefert.

81 Zu Erkenntnismöglichkeiten von Feldpostbriefen *Latzel*, Soldaten, S. 23 – 24.

82 Frauenschicksale aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Informationen für die Frau 2 (1989), Beilage 1, S. 1 – 3. Bis einschließlich Dezember 1990 erschienen einige der Berichte auszugsweise mit Kommentierungen in Beilagen der Zeitschrift „Informationen für die Frau“.

83 Zum 8. Mai als Gedenktag in der BRD erschienen in den letzten Jahren einige Studien, in denen die Erinnerung an Frauen jedoch kaum eine Rolle spielt. *Kirsch*, „Wir haben aus der Geschichte gelernt“; *Hurrelbrink*, Der 8. Mai 1945; *Barschdorff*, 8. Mai 1945.